

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümde.

(Fortsetzung.)

Nach langem Zureden ließ sich Kurt, in seiner Willenskraft bald durch den Genuß dieses heimtückischen Getränks gehemmt, wirklich wieder zum Spielen verleiten. Trotzdem es ihm sehr schwer wurde, seine Gedanken zusammenzunehmen, gewann er anfänglich immerfort.

Ein Uhr sollte gespielt werden, ohne Revanche. So um Mitternacht mußte er sich schon alle Mühe geben, einigermaßen klar zu denken, es fiel ihm furchtbar schwer, und in allen Gliedern lag es ihm wie Blei. Das Glück wich urplötzlich von ihm. Er machte Fehler und verlor. Aber mochte er sich auch aufs äußerste zusammennehmen und ohne Fehler spielen, er verlor nichtsdestoweniger.

„Herr Baron — Sie — Sie sehen mir ja in die Karten!“ rief er. „Sie geben dem Herrn v. Wendelschöhl Zeichen!“ Es schien ihm in der Tat so, doch er begleitete diese Bemerkung mit einem blöden Lachen, damit man sie als Scherz auffaßte und ihm nicht übelnähme. „So ein Pech!“ stöhnte er.

Aber noch war's nicht ein Uhr. Da drehte sich der ganze Tisch im Kreise, v. Ravenburg hatte zwei Gesichter auf einmal und der Kapitän doppelte Karten. „Die Bowle köpft verflucht!“ brummte er vor sich hin und versuchte vergebens, seine Zigarette mit der zitternden Hand v. Wendelschöhl's Feuerzeug zu halten.

„Es ist eins, meine Herren!“ hörte er den Baron ausrufen, und es war ihm, als sähe er nun auch zwei Hände mit Brillenringen und zwei goldene Uhren an ihm.

Schwerfällig erhob er sich. „Verloren. — Wieviel? — Sieben — siebentausend Mark? — Herrgott — und keine Revanche!“

„Können Sie gleich zahlen, Herr Leutnant?“ fragte v. Ravenburg. „Vierundzwanzig Stunden hätten Sie ja Frist. Aber Herr v. Wendelschöhl reißt, wie Sie hörten, morgen vor-mittag schon ab. Sie täten ihm also gewiß einen Gefallen.“

Kurt schaute die drei Herren mit gläsernen Augen an, hielt sich mit der Rechten krampfhaft an der Stuhllehne fest, um nicht zu schwanken, und es dämmerte ihm etwas von einem großen Unglück.

Da ergriff der Baron seine andere Hand und flüsterte ihm zu: „Ist Ehrensache! Aber lassen Sie nur, ich helfe! Kommen Sie einen Augenblick mit nach draußen. Ich gebe Ihnen das Geld. Sie zahlen es mir zurück oder gewinnen es mir ein andermal ab. Aber — mein lieber Freund, Sie müssen heute unbedingt schon vorher eine kleine Beche gemacht haben. Die paar gläser Bowle können Ihnen das doch nicht angetan haben? Sie tranken allerdings wieder mal sehr hastig und waren mir weit voraus. Ist ein Fehler! Da, hier nehmen Sie, eins —

zwei — drei — es stimmt schon, sieben Braune. Gar kein Aufhebens davon gemacht weiter! Braucht niemand zu wissen, daß ich Ihnen das Geld gab. So, nur pro forma unterschreiben Sie mir noch diesen Schuldschein. Ich verlangte das nicht, aber — die Bowle — äh, na, Ordnung muß eben sein.“

Kurt lallte etwas von nie zu vergeltendem Freundschaftsdienst, stöhnte schwer und kitzelte mit spritzender Feder seinen vollen Namen auf das Papier, auf den von des Barons Hand ein paar Zeilen zuvor geschrieben waren.

„So, nun ist alles in Ordnung“, sagte dieser darauf. „Ich begleite Sie nach Hause. Es hat geregnet und ist etwas glitschig draußen.“

„Mir furchtbar unangenehm, die Sache!“ stotterte Kurt. „Es ist mir als — als — wäre ich chloroformiert.“

v. Wendelschöhl steckte die braunen Scheine als etwas Selbstverständliches, höchst Unbedeutendes hastig in seine Briestafel, schüttelte allen dreien herzlich die Hand und lud sie ein, ihn doch ja mal auf seinem väterlichen Schloß in Schlesien zu besuchen. Man stieß noch einmal auf frohes Wiedersehen an, daß die Gläser sehr laut klirrten und trennte sich dann.

Der Baron schob seinen Arm unter den des langen Leutnants, und beide schritten dessen Behausung zu.

„In dem Zeug muß Gift gewesen sein! Der Kapitän hat — etwas dazwischen gebraut. Der — Kerl gefiel mir nicht“, lallte dieser immer wieder.

In seiner Wohnung war v. Ravenburg Peterson behilflich beim Ausziehen des Überrocks, legte ihm ein Kissen unter den Kopf, als er sich mit schmerzlichem Stöhnen auf die Chaise longue warf und blieb ein paar Minuten, als könnte er dem offenbar nicht nur Berauschten, sondern auch sonst Kranken noch einen Dienst erweisen, bei ihm stehen, bis dieser fest eingeschlafen war und unnatürlich laut schnarchte. Dann schraubte er die Petroleumlampe tief herunter und wandte sich dem jetzt fast im Dunkeln stehenden Schreibtisch zu. Daß sich ein Heft mit wichtigen Aufzeichnungen über bisher noch streng geheim gehaltene geschütztechnische Dinge in des Leutnants Besitz befand, wußte er. Kurt hatte von seiner Arbeit und von Achims Kladder gesprochen, noch eben auf dem Heimweg, als er ihn geschickt ausgehört.

Ein Schlüsselbund war aus des Schlafenden Beinkleid auf den Teppich gefallen, ebenso das fast leere Portemonnaie. Es bereitete dem Baron also keine Schwierigkeiten, die Fächer des Schreibtischs aufzuschließen und zu durchsuchen.

In der Schublade lag das Heft mit v. Nordendahls Namen. Nur einen Blick warf er hinein.

„Das ist großartig!“ sagte er dann triumphierend zu sich selber, steckte das Büchlein in seine Rodtasche, verschloß alles wieder sorgfältig, legte den Schlüsselbund neben das Portemonnaie auf den Teppich, drehte die Lampe völlig aus und schlich leise davon.



Ein räderloser Motorwagen. (Mit Text.)

Vor der Reichskrone, in die er in heiterster Laune zurückkehren wollte, kam ihm der Kapitän, in einen weiten Mantel gehüllt, schon entgegen und fragte in französischer Sprache, ob er Glück gehabt habe.

„Ein Heft mit sehr wichtigen Zeichnungen und Notizen ist in meinen Händen. Ich sage dir, Freund, bis jetzt darf ich mich guter Erfolge rühmen. Es bedarf deiner Unterstützung hier in Garburg wirklich nicht. Du kannst morgen getrost weiterreisen und ein neues Wirkungsfeld ausfinden. Der lange Leutnant ist nämlich auch verdammte Mißtrauisch auf dich geworden. Aber begleite mich jetzt mal in meinen entlegenen Winkel, damit ich dir zeigen kann, was ich bis dahin besitze.“

Sie verließen die Stadt und schritten auf einem sehr schmutzigen Wege dem Walde zu, und zwar in der Richtung nach der Bärenschanze.

„Ich habe von allen Festungswerken bereits ganz unbemerkt Stützen herstellen können und wußte mir auch ein paar sehr brauchbare Karten und Pläne zu verschaffen“, sprach v. Ravenburg ebenfalls auf französisch, während sie rüstig vorwärts marschierten, trotz Lehm und Wasserpfützen. „Nur ein Mobilmachungsplan, den der Stadtkommandant besitzt, fehlt mir noch. Aber ich hoffe auch den zu kriegen. Mit Bestechung ist ja viel zu machen. Übrigens muß ich dir etwas anvertrauen, lieber Freund, das du kaum glauben wirst: Ich bin ernstlich verliebt und gehe mit dem Gedanken um, demnächst zu heiraten.“

„Du bist wohl toll, Schaffer! Heiraten?“ unterbrach ihn der andere und schielte ihn mit seinen stechenden Augen spöttisch von der Seite an.

„Es ist so! Ich war wohl schon einmal mit einer Offizierstochter verlobt. Doch damals sollte das nur meinen Zwecken dienen und leistete mir ja auch gute Dienste; aber hier handelt es sich um ein bildschönes, allerliebsteßes Mädel, die Tochter eines ehemaligen Hauptmanns, das ich mir mitnehmen will, und mag es kosten, was es wolle. Ich zog in das Haus dieser Leute als Gast, in der Hoffnung, dort am schnellsten mit Offizieren in Verbindung treten zu können. Wurde von dem Alten auch bald

„Bist du mit dem Fräulein denn schon einig?“

„Mit ihr noch nicht so ganz, wohl aber mit ihren Eltern, denen sie ein sehr gehorames Töchterchen ist. Man muß dem jungen, unschuldigen Ding nur erst ein wenig Ruhe zum Überlegen lassen. Es hatte ihr nämlich ein Leutnant — der, dessen Ausarbeitungen

ich in der Tasche trage — den Kopf schon etwas verdreht. Sie gab dem Burschen freilich einen Korb, aber na, dafür hast du doch keinen Sinn, alter Hagestolz.“

„Gebe der Himmels! daß nichts daraus wird! Du hast schon oft in Liebe geglückt und warst nachher doch schnell wieder abgekühlt. Es weint manches Weib um die in fremden Ländern — Sag mal, ist der Peter von sicher?“

„Totfischer! — Wir wollen nachher mal gleich teilen: Wir beide bekommen je zweitausend Mark und werden bald dreitausend. Der Mensch ist ziemlich ungeschickt. Meine Zeichen muß ich ihm

stets dreimal geben, bis er sie kapiert. Beinahe hätte Peter

Sie gelangten über einen breiten Graben nicht ohne Mühe auf eine von Schlinggewächsen, Dornbüschen und allerlei strüpp bewachsene Höhe, an deren hinterem Rand deutlich die Reste einer sehr starken Mauer zu erkennen waren. Auch dort noch das etwa drei Meter hohe Überbleibsel eines Turmes. Beim Heranschreiten der beiden frühen Besucher erhob sich eine Weihe von einem der Trümmerhaufen, und eine erschrockene Dohlschar stieg ebenfalls mit lautem Getöse empor aus den hohen Tannen, die am Abhang der nur nach hinten schroff abfallenden Schanze vereinzelt wie dunkle Nebelgebilde gen Himmel ragten.

„Von hier hat man einen vorzüglichen Blick über das ganze Gelände“, sagte der Baron, sich den Schweiß aus dem Gesicht wischend. „Aber nun komm nur mit in mein Verließ. Wir sind gleich da.“

Sie stiegen über Schutt und Unkraut in eine Grube, von der aus man in ein niedriges, aber recht gut erhaltenes Gewölbe gelangte, das durch einen schmalen Gang von einem etwas ge-



Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)



Der Außenhafen in Emden mit der neuen Seeschleuse. (Mit Text.)

hier und da eingeführt, so daß ich jetzt im Kasino verkehre und überall Zutritt habe. Und da mußte ich mich in dieses Mädel verguden. Du kennst meine Leidenschaft. Sie ist voll entfacht.“

„Narr! So ein Hemmschuh! Dann bist du für unsern Spionagedienst auch nicht mehr zu brauchen.“

„Ich habe viel geleistet und darf auch endlich mal ruhen.“

räumigeren zweiten getrennt war. Aus der Wand dieses zweiten hob v. Ravenburg nun einen Stein und holte aus der hinter diesem befindlichen Nische ein Päckchen hervor, in dem sich allerlei wichtige Papiere, Karten und Pläne befanden, die der andere mit lebhaftem Interesse beim Schein einer kleinen Sicherheitslaterne durchmusterte.

„ganz vorzügliches Material“, sagte er darauf. „Du mußt in einem ganz mißerablen Verfassung. Wenn er jetzt noch den Verlust des Hefts entdeckt hätte — wer weiß, was geschehen wäre. An den Pfingsturlaub mochte er in seiner Stimmung gar nicht denken. Am liebsten wäre er zu v. Ravenburg gelaufen und hätte den beschworen, doch um des Himmels willen kein Sterbenswörtlein von der letzten Nacht irgendwo zu erwähnen. Es graute ihm auf einmal vor diesem Menschen.“

So überhäufte er sich mit Selbstvorwürfen und befand sich in einer ganz mißerablen Verfassung. Wenn er jetzt noch den Verlust des Hefts entdeckt hätte — wer weiß, was geschehen wäre. An den Pfingsturlaub mochte er in seiner Stimmung gar nicht denken. Am liebsten wäre er zu v. Ravenburg gelaufen und hätte den beschworen, doch um des Himmels willen kein Sterbenswörtlein von der letzten Nacht irgendwo zu erwähnen. Es graute ihm auf einmal vor diesem Menschen.

Gegen Abend suchte Kurt Peterson Achim in dessen Wohnung auf, um mit ihm wegen der Fahrt nach Spiegelfelde noch einiges zu besprechen. Er hatte sich fest vorgenommen, den gestrigen Abend gar nicht zu erwähnen, vor allem nichts von dem ungeheuren Verlust zu sagen. Aber der Freund sah ihm auf den ersten Blick an, daß etwas bei ihm nicht stimmte; sein blaßes Gesicht, die verführten Augen mußten ihn ja auch verraten.

„Kurt, du warst gestern noch aus, warst in der Reichstrone“, sagte ihm Achim auf den Kopf. „Ich begreife dich nicht und bin dir ernstlich böse.“

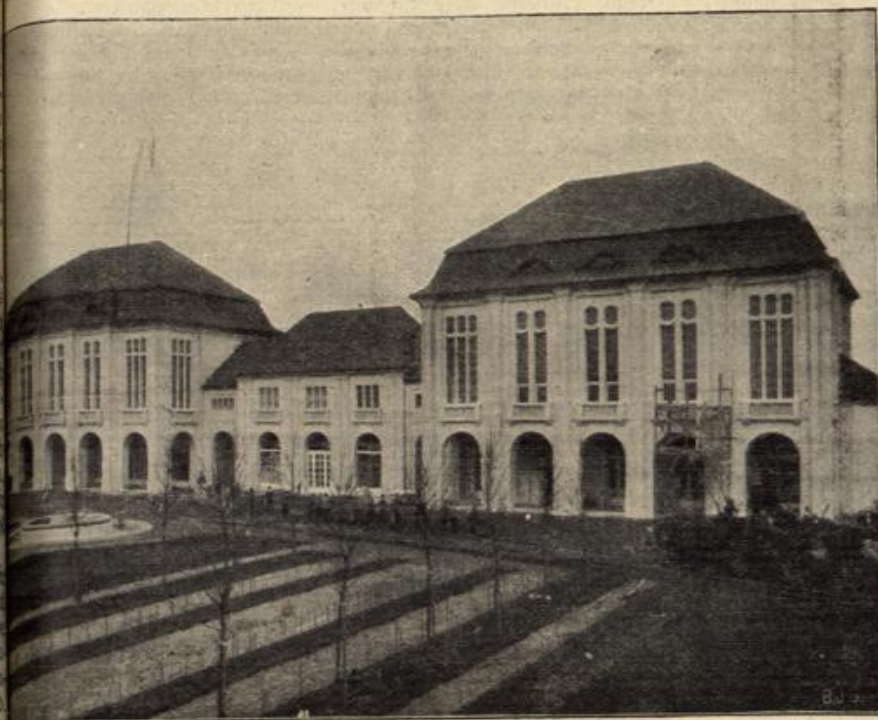
„Unsinn! Hatte keine Ruhe auf der dumpfen Bude, darum ging ich allerdings noch auf ein Glas Bowle ins Hotel.“

„Bowle? — Wer war denn dort? Von den Unseren doch niemand, das weiß ich bestimmt.“

„Ein Kapitän zur See v. Günther, der auch zur Kur hier eingetroffen ist, v. Wendels- höh und — der Baron v. Ravenburg.“

„Ein nettes Kleeblatt! Ein Kapitän sollte sich auch rein zufällig hierher verirrt haben in unser Sol- und Moorbad? Es ist gewiß spät geworden. Bist und bleibst ein Sumpfhuhn, trotz aller Vermahnungen und väterlichen Drohungen.“

(Fortsetzung folgt.)



Das Gebäude der deutschen Ausstellung in Malmö. (Mit Text.)

Winkel!“ sagte der Baron mit stolzem Lächeln. „Aber wollen wir uns nicht länger aufhalten. Bis wir zurück sind, heller Tag, auch bei dem trüben Wetter, das wir heute haben.“

Das war ein Glück, daß Kurt Peterson am heutigen Tage um elf Uhr zum Dienst brauchte, sonst wäre er bestimmt ver-
urteilt. Als er gegen neun Uhr aus seinem ohnmachtähnlichen
immer erwachte, da fühlte er ein Kopfschmerz, wie er es zuvor
langen Leben noch nicht gehabt, und es war ihm kaum mög-
lich zu erheben, so schmerzten ihn alle Glieder.

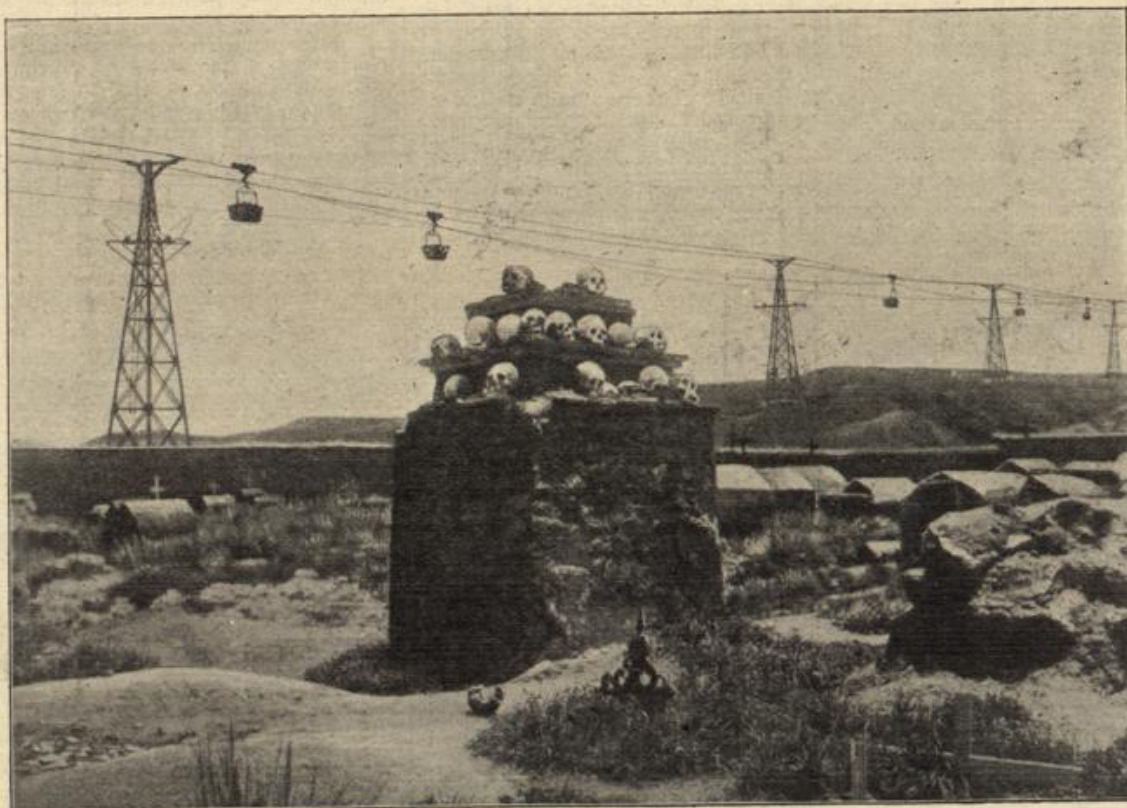
„Gott, was war das doch gewesen? — Die Bowle, dieses
zeug, das der Kerl mit den kohlschwarzen Augen gebraut,
die Schuld. Gift ist darin gewesen! Und — hast du das nur
ganz summt oder —? Siebentaufend Mark?“

Die vergingen verschiedene
ir jenseits, bis ihm alles klar
bis es ihm zur entse-
von der Gewißheit wurde, daß
wölbe nämlich diese Summe an
as ge-
endels-
hoh verloren hatte.
Baron wurde sein Retter,
begleitete ihn ja auch nach

Sie soll das enden! Mensch,
Kugel vor den Kopf —
bist du ja nicht wert.
kannst du dich doch wie-
verführen lassen! — Aber
haben sind die Kerle alle
Achim hat recht, wenn
dem Schurken nicht über
weg trauen mag. Gab
dem Volontär nicht Zei-
schaute er dir nicht in die
ten? Betrogen bist du, du
mer Gimpel! Woher sollst
siebentaufend Mark neh-
nachdem dein Vater eben
eine Schulden bezahlt und
woren hat, keine Spiel-
den mehr für dich zu be-
men? Sein Wort bricht er
— Und der Oberst! —
da der etwas von gestern
et, dann ist's einfach aus
it. Du wirst davonge-
wie du es verdient hast.
Das würde Achim sagen!

Ein räuberischer Motorwagen. Ein deutscher Ingenieur hat einen
Wagen erfunden, der ohne Räder, nur mit Schienen vorwärts bewegt
wird. Zwei Paar Schienen sind derart angeordnet, daß sie sich durch eine
maschinelle Vorrichtung abwechselnd vorwärts und rückwärts schieben,
beim Vorwärtsschieben sich aber heben, so daß sie beim Rückwärtsschieben
den Wagen in Bewegung setzen. Es ist schon gelungen, mit diesem neuen

Unsere Bilder



Ein Indianerfriedhof in den Gebirgen Mexikos. (Mit Text.)



Vor dem Richter.
— „Was taten Sie, als Sie dem Zeugen begegneten?“
— „Ich ignorierte ihn.“
— „Wie machten Sie denn das?“
— „Runterg'haut hab' ich ihm ganz einfach oane!“

Gefährt ganz steile Wege, die mit einem andern Wagen gar nicht zu erklimmen wären, ohne Schwierigkeiten zu überwinden. Ferner soll die Schienenkonstruktion das Überqueren von Sümpfen und unebenen Wegen ermöglichen, für die andere Verkehrsmittel sonst unbrauchbar sind.

Die neue Universität in Zürich. Mit einem Kostenaufwand von fast fünf Millionen Mark wurde in Zürich ein Universitätsgebäude errichtet, das einen Schmuck und einen neuen Anziehungspunkt der schönen Stadt bildet. Das Hauptgebäude mit dem Biologischen Institut erhebt sich auf derselben Höhe, auf der die Technische Hochschule liegt, während die einzelnen Institute in der Stadt untergebracht wurden. Dem Kollegiengebäude ist nach Westen eine Terrasse vorgelagert, die als Garten zum Haus gehört und einen prächtigen Ausblick auf Stadt und See bietet. Die Erbauer, Architekten Curjel & Moser, waren bestrebt, eine Bauanlage zu schaffen, durch die dem Gebäude der Technischen Hochschule (siehe links auf unserem Bild) kein Eintrag geschieht. Im Gegenteil hat das imposante Stadtbild Zürichs durch den Universitätsbau eine weitere Verschönerung erfahren.

Der neue Nordseehafen in Emden. Wohl keine Stadt in Preußen ist tatkräftiger durch den Staat gefördert worden als Emden. Ihre Entwicklung von der altvertrauten Friesenstadt zum Welthafen ist daher außerordentlich schnell gewesen. Und Alles und Neues begegnet sich auf Schritt und Tritt im heutigen Emden. Ist doch Emden der Ausgangspunkt der ersten Welthandelspolitis Brandenburger gewesen. Aber erst, als im Jahre 1866 Emden aus hannoverschem Besitz unter preussische Herrschaft kam, sollte der riesige Aufschwung einsetzen. Es wurde der Ems-Jade-Kanal gebaut, der die Ems mit dem Jadebusen verbindet, die Ems reguliert, die Eisenbahn bis an die Delfte gelegt und der Hafen in Staatsverwaltung genommen und 1901 der große Außenhafen eröffnet, der der alten Handelsstadt wieder den Zugang zur Völkerstraße des Meeres eröffnete. Während noch 1888 der Seeadampferverkehr Emdens sich auf sage und schreibe nur zwei Schiffe beschränkte, wurden 1913 bereits 1303 Dampfer gezählt. Leider fehlt Emden eine größere Eigenreederei, so daß es seit Jahren bemüht ist, Schiffsahrtsunternehmungen aller Art dorthin zu ziehen. Diese Versuche sind auch insofern erfolgreich gewesen, als seit dem 1. Oktober 1913 und dem 1. April 1914 von der Hapag und dem Lloyd ein regelmäßiger Fracht- und Passagierdampferdienst von Emden nach Newyork, Ostasien, Südamerika und Australien aufrechterhalten wird. Dadurch ist Emden mit den wichtigsten Verkehrsgebieten des Welthandels in Verbindung getreten. Große Summen hat Emden schon seit alter Zeit für seinen Hafen aufgewendet, und große Opfer sind für den Hafen gebracht, der heute die größten Ozeandampfer zu tragen vermag; ist doch die Unterems auf 10 Meter und der Außenhafen auf 11 1/2 Meter unter gewöhnlichen Hochwasserstand vertieft worden. Und mit der Einweihung der neuen Seeschleuse am 27. Oktober 1913 ist das neueste, 20 Millionen Mark beanspruchende Hafenprojekt vollendet worden. Auch die Kaianlagen sind modern und muster-gültig. Bemerkenswert sind die elektrisch betriebenen Kohlenkipper, die Güterschuppen und Kais der Westfälischen Transport-Atien-Gesellschaft und der Hamburg-Amerika-Linie, die riesige Anlage der Tempelwerke zum elektrischen Fischen von Erz, Kohlen und ähnlichen Massengütern, ferner die zusammen fünf Millionen Liter fassenden Öltanks und die riesigen Getreideelevatoren.

Die baltische Ausstellung in Malmö. Die baltische Ausstellung, die in der südschwedischen Stadt Malmö kürzlich eröffnet wurde, ist die größte, die der skandinavische Norden je gesehen hat. An der Ausstellung beteiligten sich hauptsächlich die eng benachbarten Ostseeländer, Schweden, Dänemark, Deutschland und Rußland. In dem Gelände der Ausstellung befinden sich zahlreiche Wasseranlagen, wodurch der Ausstellung ein abwechslungsreiches Bild gegeben wird.

Ein Indianerfriedhof in den Gebirgen Mexikos. Eigenartige Bestattungssitten haben die christlichen Indianer in einigen Teilen Mexikos, so beispielsweise in den Grubenbezirken der Nazapil Copper Co. in Batopilas, auf der Hochebene, 2000 m über dem Meer, hart an der Grenze der Vereinigten Staaten. Die Leiche des Toten wird in eine Lehmhütte hineingeschoben, deren Tür dann verschlossen und mit Lehm verstrichen wird. Wind und Wetter bringen die leichte Hütte bald zum Einsturz; wenn auch anfänglich Sorgfalt auf deren Herstellung verlegt wurde. Die Kreuze auf unserem Bild, namentlich das im Vordergrund erkennbare geschmiedete Eisenkreuz, zeugen von einer gewissen Pflege, doch läßt das Interesse der Angehörigen bald nach und die Gebeine bleichen in der heißen Sonne des Südens, ungesamt. — Stirbt ein Gewaltiger des Dorfes, beispielsweise der Dorfschulze, so wird ihm ein größeres Grab errichtet. Man legt die Leiche auf den Boden, hüllt sie in Lehm ein, und höher und höher türmt sich das Grab vierkantig zum Grabmal, um oben treppenförmig abzufallen. Dann werden die Schädel zusammengelesen, die das Raubzeug zerstreut hat, damit die verkörbten Stammesglieder dem Grabe zum Schmuck dienen, damit ihre Seelen sich der des toten Häuptlings angliedern, ihr

Hilfe und Unterstützung im Fegfeuer gewähren sollen. Als noch der Porfirio Diaz mit fester Hand das mexikanische Staatsschiff lenkte, war das Dorf Batopilas eine blühende Siedlung. Die Bewohner fanden reichliche Beschäftigung in den nahen Kupfergruben, deren Erze hoch in der Luft durch eine viele Kilometer lange Drahtseilbahn zum Schmelzwerk gebracht wurden, die deutscher Unternehmergeist, die Firma Adolf Bleich & Co. in Leipzig, gebaut hatte. Heute sind Rebellen und Räuberhorden in die Stätte friedlicher Arbeit eingebrochen, die Gruben stehen still, Arbeiter sind entlassen und fristen kümmerlich ihr Dasein, viele neue Familien zeugen von den Wirkungen des tödlichen Bleis und von den grauenhaften Folgen eines wilden Guerillakriegs.

Der Morgen.

Wie geht die Sonne
Majestätisch auf,
Sie beginnt in Wonne
Ihren Tageslauf.

Herrliches Erwachen,
Vögel munter singt,
Alle Blumen lachen,
Und die Glode klingt.

Heinrich Reichen.

Allerlei

Ersatz. Hotelgast: „Warum ist denn heute, am letzten Tage, mein Zimmer nicht geheizt worden, ich friere ja entsetzlich!“ — **Rezeptionist:** „Das ist vergessen worden... übrigens, der Wirt bringt Ihnen gleich eine Rechnung, da werden Sie schon warm!“

Studentenbrief. „Lieber Vater! Ich habe es jetzt satt, immer wieder nach Geld zu schreiben. Ich will sehen, ob ich mir nicht durch meine Arbeit etwas verdienen kann. Als Anlagkapital würden mir vielleicht einige hundert Mark genügen usw.“

Eine Exekution in der Kuchentisch. Die Körperstärke des gewöhnlichen Marzschalls von Sachsen ist bekannt. Als er sich einst in einem großen Saal dränge von Menschen befand, suchte einer der gewandten Künstler, bei solchen Gelegenheiten gern die Taschen der Vornehmen unterfuchen, auch der feinen auf den Grund zu kommen. Der Marzschall merkte das aber, griff schnell in die Tasche und erhaschte darin die fremde Hand. — brach ein Finger derselben entzwei; knad — noch einer; knad — dritter. Während dieser Exekution innerhalb der Tasche rief jemand dem Marzschall ängstlich zu: „Sehen Sie sich doch um, mein Herr, hinter Sie gerät ein Mensch in Nervenzuckungen!“ — „Es hat nichts zu sagen“, widerte der Marzschall, „ich bin schon beim letzten Finger!“

Gemeinnütziges

Tomaten sollen bis zum Auspflanzen einen guten Topfballen erhalten. Nimmt man die Pflänzlinge aus dem Saat- oder Pflanzbeet, so folgt das Anwachsen nur sehr schwer; frühe Ernte ist dann nicht zu erwarten.

Braune Sahne reinigt man mit Milch, reibt sie dann noch einmal sorgsam mit einem reinen Flanellappen trocken und bringt dann erst eine gute Creme darauf, die auch sehr gründlich verrieben und dann blank gepuht werden muß.

Wird schwefelsaures Ammoniak auf Böden mit gutem Kalkgehalt verwendet, so verflüchtigt ein gut Teil Ammoniak und die Stickstoffwirkung ist gering.

Pharbarberblätter ergeben ein angenehmes, spinat-ähnliches Gemüse. Man nehme aber nicht die größten Blätter dazu, denn die zarten, jungen. Besonders schmackhaft wird das Gemüse, wenn ein paar Handvoll englische Sauerampfer oder Melde mitgekocht werden. Im übrigen ist die Bereitung wie bei Spinat.

Logogriph.

Die e zählt zu den Meerespflanzen.
Im Ballsaal man oft e sieht tanzen.
W. Spangenberg.

Scharade.

Das Erste grünt zu Sommerzeiten,
Nachtung gebührt dem echten Javelin.
Das Ganze zählt zu den Wilden
In asiatischen Weiden.
Julius Fald.

Kettenrätsel.

Bad, Haus, Meer, Salz, Schaum,
Stein, Tier, Wein, Welt,

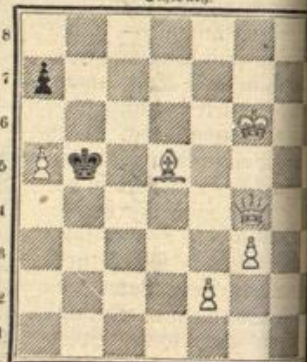
Aus obigen 9 einseitigen Worten sind ebensoviele zweiseitige Worte zu bilden, die derart zu einer Kette zu vereinigen sind, daß die hintere Hälfte eines jeden Wortes gleich ist. Michael Reusch.

Auflösungen aus vor. Nummer:

Des Anagramms: Dollar, Follari.
Des Bilderrätsels:
Nach Regen folgt Sonnenschein.

Problem Nr. 105.

Von G. Browne in Besselt
Schwarz.



Matt in 4 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.